

Gesang und musikalische Volkserziehung in der modernen Arbeitsschule : (Schluss)

Autor(en): **Tinguely, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 52

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT Weihnachts-Introitus — Gesang und musikalische Volkserziehung in der modernen Arbeitsschule — Schulnachrichten — Krankenkasse — Jahresbericht des kath. Erziehungsvereins — BEILAGE: Mittelschule Nr. 9 (hist. Ausgabe)

*Ein Licht strahlt heute auf über uns,
denn geboren ist uns der Herr. Sein
Name heisst: Wunderbarer, Gott, Friedensfürst,
Vater der Zukunft. Und seines Reiches
wird kein Ende sein.*
(Is. 9, 26; Introitus der 2. Weihnachtsmesse.)

Gesang und musikalische Volkserziehung in der modernen Arbeitsschule

Viktor Tinguely, Lehrer, Wünnewil.

(Schluss.)

3. *Melodische Bildung.* Die melodische Bildung beschäftigt sich mit der Frage: Wie machen wir das Kind ordentlich treffsicher? Zu einem schönen Gesang ist Treffsicherheit nicht nötig. Wir müssen aber aus psychologisch-pädagogischen Gründen darnach trachten, den Schüler ein leichteres Volkslied selbständig nach Noten singen zu lehren. Unser bisheriges Verfahren, die sog. mathematische Trefflehrmethode, das wird jeder zugeben, hat in der Schule vollständig versagt. Die Erfolge, die wir mit ihr erzielten, stehen in keinem Verhältnis zur aufgewendeten Mühe und Zeit. Wie mancher ist des unnützen Sturmlaufens gegen die aller List und Anstrengung spottende Hochburg des Notensingens müde und lässt flügelahm in der Gesangsstunde den Dingen ihren Lauf. *Dass eine Rettung möglich und so nahe ist, wer wollte es ahnen?* Ich spreche von einer neuen Gesangsmethode, die leider noch wenig bekannt ist. Die Erfahrungen, die ich seit ein paar Jahren mit ihr gemacht habe, sprechen so sehr für ihre Ueberlegenheit, dass ich sie nicht mehr preisgeben möchte. Es ist die *Tonwortmethode* von Karl Eitz. Er hat seine Methode aufgebaut auf

jahrelange, wissenschaftlich-akustische Untersuchungen. Wer sich eingehender mit ihr beschäftigen will, konsultiere: Eitz: Das Tonwort, Bausteine zur musikalischen Volksbildung, Verlag Breitkopf und Härtel, Leipzig. Karl Eitz kam nach jahrelangem Studium der besten Stufen- und absoluten Notenlehrmethoden zu folgender Erkenntnis:

1. Das grösste Hindernis für ein bewusstes Singen nach Noten ist unser Notensystem selbst; denn es unterscheidet nicht grosse und kleine, verminderte und übermässige Intervalle.

2. Die Bedeutung des Notensystems wird allgemein überschätzt.

3. *Die Fähigkeit, Noten zu lesen, schliesst die andere, viel schwierigere, nach Noten zu singen noch lange nicht in sich.*

Den gleichen Gedanken spricht Prof. Messmer mit folgenden Worten aus: „Nicht das Hervorholen aus dem Gedächtnis ist schwer, sondern das Bringen der Vorstellungen ins Gedächtnis. In der Voraussetzung des Singens vom Blatt, nicht in dieser selbst liegt die Schwierigkeit. Dieser Schwierigkeit begegnen wir am besten durch das gesungene Tonwort.“ Durch dieses erhält jeder Ton eine individuelle Charakteristik, bestehend aus Klangfarbe und Sprechbewegungsempfindungen. Wie sieht nun Eitz' Tonsprache aus? Folgende 12 Konsonanten deuten die 12 Halbtonstufen an:

b r t m g s p l d f k n. Die 5 Vokale. *a e i o u* bezeichnen die enharmonischen Unterschiede. In der Konsonantenreihe folgt auf einen Augenblickslaut immer ein Dauerlaut. Die kursiv gedruckten Laute sind stimmhafte oder Dauerlaute. Die Konsonanten für die C-dur-Leiter heissen:

b t g s l f n b. Die Reihenfolge der Vokale für C-dur ist folgende: *i o u u a e i i.* Je ein Konsonant und ein Vokal zusammen ergeben ein Tonwort. Für die C-dur-Leiter heissen die Tonwörter: *bi to gu su la fe ni bi.* Die Kinder finden an diesen Namen grossen Gefallen. *erlernen sie spielend* und vergessen sie nicht mehr.

„Mein Freund“ soll der beständige Begleiter der kathol. Jugend sein. Werbet dafür!

lit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Schreiten wir im Quintenzirkel von Tonart zu Tonart, so haben wir bei jeder neuen Tonart nur einen neuen Namen zu lernen. Den Namen für einen Kreuzton findet man, indem man in der Konsonantenreihe, wie sie oben angeführt ist, und auch in der Vokalreihe einen Schritt vorwärts geht. Beispiel: Wir suchen in G-dur den Namen für fis. Fis ist das erhöhte su. In der Konsonantenreihe folgt auf s, p, und in der Vokalreihe folgt auf u wieder a. Also heisst der gesuchte Name für fis pa. Die G-dur-Leiter heisst demnach: la fe ni bi to gu pa la. So verfährt man bei jedem neuen Kreuz. Bei Be-Tönen geht man in der Konsonanten- und Vokalreihe einen Schritt rückwärts. Beispiel: Wir suchen in F-dur den Namen für be. Be ist das erniedrigte ni. Vor n steht in der Konsonantenreihe k und in der Vokalreihe vor i e. Also heisst der neue Name für be ke, und die Tonnamen für die F-dur-Leiter heissen: su la fe ke bi to gu su. Dieses Verfahren wiederholt sich bei jedem neu auftretendem Be. Bei Doppelkreuz oder Doppel-Be geht man in jeder Reihe zwei Schritte vor- bzw. rückwärts. Es ist, wenigstens im Anfang, nicht nötig, die Kinder in diese Gesetzmässigkeit einzuführen. Die Eitz'schen Tonwörter sind bedeutend abwechslungsreicher als das alte musikalische Abc und bieten daher schon in tonbildnerischer Hinsicht bedeutende Vorteile. Während die Guidon'schen Silben nur vier, die deutsche Benennung sogar nur drei Vokale berücksichtigt, kommen in der Eitz'schen Tonsprache in allen Tonarten ohne Ausnahme alle fünf Vokale zur Anwendung. Die diatonischen Halbtöne sind in jeder Tonart sofort ohne weiteres erkennbar an der Wiederholung desselben Vokals, z. B. in C-dur: gu su ni bi; in F-dur: fe ke gu su; in G-dur: ni bi pa la. Es würde zu weit führen, hier in alle Einzelheiten und Gesetzmässigkeiten, die das ganze System der Eitz'schen Tonsprache beherrschen, einzugehen. Diese Tonsprache, man mag dagegen sagen, was man will, verschafft dem Kinde musikalische Erfahrung und fördert sein musikalisches Denken wie kein anderes Mittel.

Jede Übung und jedes Lied wird nun zuerst immer auf Tonnamen gesungen, bis die Klasse gut darauf eingestimmt ist. Mit der Zeit entsteht zwischen der Vorstellung des Tonnamens und der Tonvorstellung eine feste Assoziation, so dass die eine die andere in Erinnerung ruft. Es muss aber darauf geachtet werden, dass die Tonwörter immer in richtiger Tonhöhe gesungen werden. Das fleissige Singen auf Tonwörtern führt zur Kunst, vom Blatt singen zu können. Der Lehrer hüte sich aber zu meinen, die Kinder sollten schon nach ein paar Wochen treffen können. Mit Treffversuchen wird er den Kindern leicht Lust und Freude an der Sache nehmen. Von ihm sagt Eitz: „Sein Tun gleicht dem Verfahren des Knaben, der eine Bohne gepflanzt hat, sie aber alle Tage herausnimmt, um zu sehen, ob sie gekeimt und wie weit der Keim sich schon entwickelt habe. Sein Bohnenpflänzlein wird dabei verkümmern. Der Lehrer bedenke, dass es sich beim Singen vom Blatt nicht um eine Wissenschaft handelt, die durch Denken und Ueberlegen erworben werden muss, sondern um eine Fertigkeit, bei der das Sprichwort: „Übung macht den Meister“ seine volle Geltung hat.“ Solange die Schulbehörden weiterhin auf der Kenntnis der alten Notenbezeich-

nung beharren, wird es für den Lehrer ein Leichtes sein, seine Schüler mit ihr bekannt zu machen. „Dann“, schreibt Eitz schalkhaft in einem Brief an Frank Benedikt, „wird jeder vernünftige Schulinspektor zufrieden sein. Die Schulinspektoren sind ja in der Regel vernünftig.“

Eine andere interessante Seite der Eitz'schen Tonmethode sind die *Tonalitätsübungen*. Die Tonwortmethode kennt keine mathematischen Intervalltreffübungen. Sie stellt an ihre Stelle die Tonalitätsübungen und erreicht dadurch das Treffsingen auf viel natürlicherem Wege. Eitz kam durch seine langjährigen, wissenschaftlich-akustischen Studien zu folgendem Schluss:

Die mathematischen Distanzen zwischen den Intervallen bilden nicht das Wesen der Musik. In der Tonleiter haben die Töne Funktionen zu erfüllen. Es ist Aufgabe der Tonalitätsübungen, die Schüler mit den Funktionen der Töne innerhalb der Tonart vertraut zu machen. Die alte Intervalltreffmethode begann mit der Tonleiter, woran sich dann zuerst Übungen im Treffen von Sekunden, Terzen, Quarten, Quinten usw. schlossen. Die Tonalitätsübungen beginnen mit dem Dreiklang der ersten Stufe. Denn Eitz erklärt: „Die Sekunde ist ein dissonantes Intervall. Dass man damit beginnt, ist an sich schon schwer begreiflich. Wie kann man nur darauf verfallen, zwei dissonante Intervalle aufeinander zu bauen, um zu der konsonanten Terz zu gelangen!“

Aus bestimmten Gründen beginnt man mit dem fallenden Dreiklang. Dadurch meiden wir den Press-ton, der sich in steigenden Intervallen bei Knaben so leicht einstellt, und die fallende kleine Terz, der Kuckucksruf, ist das leichteste Intervall. Der Lehrer wird natürlich den Dreiklang zuerst einige Male auf Tonnamen vorsingen müssen. Einzelne Gruppen oder die Klasse singen es nach. Sind die Kinder einmal so weit, dass sie diesen Akkord auf Tonnamen rein singen können, so singen sie denselben Akkord auf Tonbildungssilben wie: ma, na, sa, ta, mo, no, so usw.; dann auf einsilbigen Wörtern, wie: mir, dir, wau, blau, lau, wohl, soll usw. Ist einmal die rechte Stimmung da, so wird sich auch ein Sätzlein einstellen, und das erste kindertümliche Liedchen ist fertig. Auch Spielreime und Sprüchlein lassen sich auf diese Weise „vertönen“.

Dann soll zum mehrstimmigen Gesang geschritten werden. Die Kindesseele dürstet förmlich nach Harmonien. Wie lauschen die Kinder und wie leuchten ihre Augen, wenn der reine Durakkord an ihr Ohr schlägt. Zur Einführung in die Mehrstimmigkeit eignen sich sehr gut kleine Kanons, zuerst auf den Durdreiklang der 1. Stufe und dann auf der 4. Stufe aufgebaut.

Bei fortschreitender rhythmischer Bildung lassen sich solche Übungen ins Unendliche vermehren. Nun kommt die Verbindung der Dreiklänge der 1. und 4. Stufe an die Reihe. Dann folgt die Darbietung des Dominantdreiklanges; dann die Verbindung der Dreiklänge der 1. und 5. Stufe und endlich werden die drei Hauptdreiklänge der Dur-Tonleiter miteinander verbunden zu der nach Eitz benannten *Tonartübung*.

Es ist klar, dass jeder neue Akkord vom Lehrer auf Tonnamen vorgesungen werden muss. **Er achte aber**

stets auf genaue Tonhöhe. Parallel mit der Tonartübung gehen die *Tonstreckenübungen.*

Die ausgehaltenen Töne heissen Vergleichstöne und können vom Lehrer oder einer Abteilung Schüler gesungen werden, während die andere Abteilung das Tetrachord singt.

Nun erst kommt die Tonleiter an die Reihe, die nun ganz von selbst aus diesen Uebungen herauswächst. Sie wird zuerst auch immer auf Tonnamen, später auf Tonbildungssilben gesungen. Zur Abwechslung wird der Lehrer mit der Zeit an der Tonleiter rhythmische Veränderungen vornehmen, denn es müssen mit der Zeit auch die Schwierigkeiten zunehmen. Tonalitätsübungen sind in jeder Singstunde, ja sogar jeden Tag vorzunehmen. Die experimentelle Psychologie lehrt über die gedächtnismässige Aneignung eines Stoffes folgendes: „Die Wiederholungen eines psychischen Vorganges hinterlassen bei gleicher Gesamtzahl stärkere Assoziationen, wenn sie durch Intervalle in Gruppen getrennt vorgenommen werden, als wenn sie alle unmittelbar nacheinander stattfinden. Und zwar, wie es scheint, umso stärker, je grösser die Zahl dieser Wiederholungsgruppen ist.“ Wir müssen also im Interesse eines erfolgreichen, selbständigen Singens nach Noten verlangen, dass alle Tage nach Tonworten gesungen werde.

Sind die Tonalitätsübungen wenigstens bei den Vorsängern in Fleisch und Blut übergegangen, so können wir das Gelernte erproben und uns an ein Liedchen wagen. Nur dürfen wir uns keiner Illusion hingeben, denn Singen wird immer eine schwierige Kunst bleiben. Die Schüler werden detonieren, Töne ineinanderziehen, und wie die tausend kindlichen Unarten alle heissen mögen.

Die Melodie des Liedes, das nun eingeübt werden soll, wird vom Lehrer an die Wandtafel geschrieben. Tafel und Kreide sind die ältesten, aber immer noch die besten Veranschaulichungsmittel im Gesangunterricht. Zuerst werden die rhythmischen Schwierigkeiten in Angriff genommen. Einzelne schwierigere Takte werden herausgenommen, mehrmals einzeln und gruppenweise geklopft und geklatscht, dann die ganze Melodie. Hierauf wird das Lied von den Vorsängern auf Tonnamen gesungen, die Hörer aber horchen zu, bis sie der Lehrer zum Singen auffordert. Bei Stellen, die nicht gelingen wollen, wird der Lehrer helfen müssen. Können die Kinder die Melodie auf Tonnamen ordentlich rein singen, so lässt man sie dieselbe auf m, n, ng, w, s summen. Nun wird die erste Strophe des Liedes unter die Noten geschrieben und vom Lehrer, *so schön er kann, vorgesprochen*, denn schön gesprochen ist ja halb gesungen. Die Schüler sprechen sie nach, bis ihnen der Text keine Mühe mehr bereitet, und dann wird endlich gesungen. Zum Schlusse schreiben die Kinder das Lied mit Noten und Text ab in ein Notenheft.

Zum Nachsingen nehme der Lehrer immer zuerst einzelne Schüler oder Gruppen. Melden sich Freiwillige, umso besser. *Wir müssen vielmehr als bisher Einzelgesang treiben.* Dazu aber müssen die Kinder erzogen werden. Der Lehrer wird daher am Anfang ein Auge zudrücken und auch einer scheinbar geringen Leistung seine Anerkennung nicht versagen. *Wir müssen dazu kommen, dass jeder mittelmässige Sänger*

auf die Forderung des Lehrers hin ein Liedlein singt, ohne sich zu genieren. Es wäre dies zugleich ein schönes Stück allgemeiner Erziehung. Einzelgesang muss den Schülern als selbstverständlich vorkommen. Er war bisher die Ausnahme, muss aber in Zukunft die Regel werden. Kommen die Schüler aus dem Schweigen nicht heraus, so erwischt man sie auf dem Wege der Ueberraschung. Der Lehrer lässt die ganze Klasse ein Lied anstimmen, und wenn so recht alle flott im Zuge sind, befiehlt er plötzlich diesem oder jenem, allein weiter zu singen, was sie ohne weiteres tun werden. Neben dem Einzelgesang empfiehlt sich auch der *Gruppengesang*, der jenen eigentlich vorbereitet. Damit aber nicht zu viel Zeit verloren geht, müssen die Gruppen am Anfang des Schuljahres organisiert werden. Die Gruppen werden numeriert oder erhalten den Namen eines Schülers, und jeder muss stets wissen, zu welcher Gruppe er gehört.

Es ist klar: Die Tonwortmethode verlangt vom Lehrer, dass er sich mit ihr beschäftige. Er braucht sich nur Schritt für Schritt in sie hineinzuarbeiten. Es geht um den Fortschritt unserer Schule, und da wollen wir Lehrer wieder einmal mehr beweisen, dass wir nicht die letzten sind, die Hand ans Werk legen. Darum frisch gewagt, der Erfolg kann nicht ausbleiben. Gewiss, auch die Tonwortmethode von Karl Eitz, der sie, wie er selber sagt, aus Liebe zum deutschen Volke erfunden hat, ist nichts Vollkommenes. Man wird einwenden: „Wenn diese Methode so gut ist, warum hat sie sich dann in den Schulen nicht besser eingebürgert, warum nicht in den Konservatorien?“ Karl Eitz war ein einfacher Volksschullehrer. Das mag schon vieles erklären. Doch würde ihm wenigstens die Genugtuung, dass schon zu seinen Lebzeiten in Deutschland über eine Million Schulkinder nach seiner Methode unterrichtet wurden, denn Bayern hat die Tonwortmethode obligatorisch erklärt. Auch von höchster Stelle wurde sein Arbeiten und Forschen gebührend gewürdigt, wurde er doch von der philosophischen Fakultät der Universität Kiel zum Ehrendoktor ernannt.

Zusammenfassung.

1. Musikalische Volkserziehung ist notwendig, weil Musik eine Sprache ist, die eine bedeutende sittliche Macht über die Seele des Menschen besitzt, den menschlichen Charakter adeln oder verderben kann, und weil musikalische Erziehung ein unersetzbares Mittel zur allgemeinen Menschenbildung ist.

2. Musikalische Volkserziehung ist in der Volksschule möglich durch schönen, verständigen und bewussten, selbständigen Liedgesang, dessen Endziel darin besteht, die Kinder einzuführen in den Geist des Tonschönen und sie zu befähigen, seelisch belebte Eindrücke seelisch belebt wiederzugeben.

3. Schöner, verständiger Liedgesang ist nur erzielbar durch ein Mindestmass an Gehör-, Ton-, Lautbildung und Atemschulung. Bewusster, selbständiger Liedgesang setzt aber voraus: Notenkenntnis, rhythmische und melodische Bildung.

Wir wollen die schwere, aber schöne Aufgabe der musikalischen Erziehung des Volkes freudig übernehmen. Dies unter der Bedingung, dass uns das Recht zusteht zu fordern:

1. Dass dem Gesangunterricht mehr Zeit eingeräumt wird, nämlich drei Stunden wöchentlich für die Unter- und zwei für die Mittel- und Oberstufe.

2. Dass täglich 15—20 Minuten Gesangunterricht erteilt werden darf.

3. Dass das Seminar die angehenden Lehrer und Lehrerinnen mit den Gesetzen der Ton- und Lautbildung und den Funktionen des Stimmapparates eingehend bekannt macht.

4. Dass sich der Lehrner frei für die Tonwortmethode von Karl Eitz entschliessen kann.

Mutig frisch voran

„Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen. Wie Gott sie uns gab, so müssen wir sie nehmen und lieben.“

Diese Worte Goethes aus Hermann und Dorothea stiegen in unserer Erinnerung auf, als wir kürzlich in der „Schweizer-Schule“ die Abhandlung von Justin „Ein leiser Trost“ lasen. Dieser Spruch war eigentlich für die nächsten Erzieher, die Eltern, berechnet, allein er gilt jedenfalls ebensogut für die Schule. Er enthält im ersten Teil eine Mahnung, im zweiten einen Rat, wie die Erzieher mit den anvertrauten Kindern umzugehen haben. Eine Mahnung, wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen. Sie ist an jene gerichtet, die glauben, jeder individuellen Anlage ungeachtet, die geistige Einstellung des Kindes so weit beeinflussen zu können, wie man sie haben möchte. Um den Zweck zu erreichen, greift man zu den radikalsten Mitteln. Man schrickt auch vor der Anwendung des Polizeistockes nicht zurück. Def kindliche Widerstand, vielleicht ist es Trotz, muss um jeden Preis gebrochen werden. Und es ist erreicht. Der Lehrer geht als Sieger aus dem Kampfe hervor, das Kind reagiert nach seinem Wunsch, also ist ein grosser Erfolg zu buchen, — Erfolg? Aeusserlich gewiss. Allein die Schulatmosphäre ist liebeleer geworden, und tief im Herzensgrunde lodert im Schülerherzen ein heimlicher Hass gegen den Lehrer.

War's also Erfolg? Die Ansichten werden geteilt sein. Wer das Ideal der Schuldisziplin in einem liebeleeren, sogar gehässigen Kasernengehorsam sieht, wird den energischen Lehrer rühmen, andere — und darunter auch der erwähnte grosse Dichter, — werden die Schüler und den Lehrer bemitleiden, denn schrecklich ist es in der Tat, jahraus, jahrein beieinander auszuharren, liebelos und vielleicht noch mit Hass und Abneigung im Herzen.

„Wie Gott sie uns gab, so müssen wir sie nehmen und lieben“, diesen Rat erteilt der Dichter dem Erzieher. Das Hauptmittel in der Erziehung soll also die Liebe sein, nach der Ansicht des grossen Denkers. Die ganz Energischen werden aber einwenden: „Wir kennen dieses Mittel auch. Aber in unseren Verhältnissen bewährt es sich nicht. In unserer Schule ist einmal ohne schärfere Massnahmen nichts auszurichten.“ Und sie fahren auf dem eingeschlagenen Weg weiter und erreichen vielleicht nicht einmal äusserlich das Ziel. Sie bleiben durchaus nicht immer Sieger, häufiger erleiden sie auf ihrer pädagogischen Laufbahn einen vollständigen Schiffbruch, denn ohne geduldige Liebe, die auch bei Fehlritten noch wärmt und leuchtet, ist es in der Regel unmöglich, auf die Länge den Erzieherberuf auszuüben. Der Mangel an Liebe beim Erzieher rächt sich früh oder spät, denn der liebelose Erzieher schafft sich eine unüberbrückbare Kluft zu den Herzen der Jugend.

Und die anderen, die dem Grundsatz der Liebe, als dem Mittelpunkt der Erziehung huldigen? Auch diesen werden Enttäuschungen beschieden sein. Trotz der ge-

brachten Opfer an Selbstbeherrschung und Geduld wird es noch manche schmerzliche Herzenswunde geben. Es kann auch leicht vorkommen, dass seine Selbstbeherrschung, seine Geduld von der öffentlichen Meinung als Schwäche gedeutet wird, und gerade dieser Vorwurf dürfte den Lehrer, der unter schweren inneren Kämpfen sich selbst beherrscht, am schmerzlichsten treffen. Aber trotz allem heisst es in Liebe und Geduld ausharren, denn nur auf diesem Geleise gelangt man zum wirklichen Erfolg. Es darf nicht nur ein Scheinerfolg sein. An einem kalten Wintertag, wenn die Fensterscheiben in Eisblumen starren, verstreicht eine gewisse Zeit, bis die Ofenwärme im Bunde mit der Sonne die Scheiben zum Auftauen bringt. So kann auch eine gewisse Zeit vergehen, bis die Wärme der opferfreudigen Liebe die Herzen der Kinder durchdringt, bis die Hingabe an den Beruf von der öffentlichen Meinung nur einigermaßen eine würdigende Anerkennung einbringt. Aber einmal wird die Saat aufgehen, und diejenigen, die unter Tränen säten, werden in Freuden ernten.

Nicht nur kein leiser Trost, sondern direkt trostlos wäre für den Erzieher die Gewissheit, sich in seinem Beruf nach und nach nicht vervollkommen zu können.

Wir meinen darunter nicht bloss eine Vervollkommnung in unterrichtlich-technischer Hinsicht, sondern auch in dem Sinne, dass es dem Erzieher gelingen sollte, durch eine ernste, angemessene Selbstzucht sich von Schwächen zu befreien, die ihm anhaften und seine erzieherische Tätigkeit hindern. Ist das Ziel nicht zu hoch gesteckt? Wird man es wohl fertig bringen, verkehrte Naturanlagen aus Liebe zur grossen Sache der Erziehung zu verleugnen? Gewiss, der Kampf wird schwer sein, nicht allen Jüngern der Pädagogik wird es beschieden sein, auf dem Wege der Selbstvervollkommnung grosse Fortschritte zu machen. Sie straucheln immer wieder an den gleichen Charakterschwächen. Der Nachlässige bleibt immer nachlässig, der Jähzornige verliert immer wieder das Gleichgewicht im kritischen Augenblick. Also unmöglich? Nein! Es ist möglich, dass der Erzieher mit Erfolg gegen seine Charakterschwächen ankämpft und es ist auch notwendig, dass er es tut. Dass es möglich ist, auf dem Wege der Tugend vorwärtszukommen, beweist dem katholischen Lehrer die grosse Zahl jener lichtvollen Gestalten, die die Kirche auf den Altar erhoben hat. Diese haben gekämpft mit der grössten Ausdauer, ungeachtet der grössten Schwierigkeiten, und sie haben es erreicht. Was diese erreicht haben, ist auch dem kathol. Erzieher nicht unmöglich. Es ist erreichbar bei gutem Willen, Energie und der Gnade Gottes. Und es ist auch notwendig. Wie soll der Erzieher, wenn er dieses Namens überhaupt würdig ist, die anvertrauten Kinder zu tugendhaften Menschen heranbilden, wenn er jedem Streben nach Tugend gleichgültig gegenübersteht!

Manche Wolke liegt heute über der Schule. Woran liegt's? An den ungünstigen Zeitverhältnissen, an massloser Kritiksucht, an den die Schultätigkeit vergiftenden Einflüssen des Elternhauses? Vielleicht teilweise! Bevor aber der Lehrer die Schuld an seinem Misserfolg nach aussen abwälzt, sollte er ernstlich prüfen, ob nicht ein Teil der Schuld auf die eigenen Unzulänglichkeiten zurückzuführen sei. Eine gründliche objektive Gewissenserforschung könnte manches Unbegreifliche begreiflich machen. Die Kenntnis der eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten ist die erste Voraussetzung zu einem erfolgreichen Anfang.

Es ist gewiss, der Erzieher hat eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Je besser er diese erfasst, desto mehr erkennt er seine Schwächen. Es kann auch sein, dass manch einer in Anbetracht der grossen Berufsanforderung und Schwierigkeiten mutlos wird. Schon heute würde er die